

Quellen sind die Augen der Erde – die Bedeutung des Wassers für Mensch und Natur

Wenn wir die Bedeutung des Wassers und insbesondere der Quellen für Mensch und Natur verstehen wollen, müssen wir uns zunächst der Erde zuwenden, welche die Quellen beherbergt. Dabei können wir schnell feststellen, dass die Erde als Ganzes zu einem lebendigen Organismus viele Parallelen aufweist.

Zunächst besitzt die Erde ja wie jedes Lebewesen einen festen, abgegrenzten Leib, der im Inneren von Flüssigkeitsströmen durchzogen ist. Diese sind hier wie dort vielfältig differenziert. Bei der Erde finden wir das heiße, flüssige und vollkommen strömende Erdinnere aus geschmolzenem Gestein und insbesondere aus schweren Materialien, wie z.B. den Metallen. Die Bewegungen der Kontinente sind ein Ausdruck dieses inneren Strömens, ebenso wie das Heben und Senken der Berge, die auch zeigen, dass die Erde wie alle Lebewesen in Entwicklung zu sehen ist. So ist die feste Erde durchzogen von Beweglichkeit, welche empfindsam auf Einflüsse reagiert.

Wasser und Boden

Die Erdoberfläche ist zum großen Teil von den großen Gebieten der Meere mit ihren beständigen Bewegungen bedeckt. Auf den Kontinenten finden sich in den oberen Bereichen die belebten Bodenschichten mit den dort tätigen Bodenbakterien, Mikroorganismen und Pilzen, mit denen die Wurzeln der Pflanzen sich innig austauschen und mit denen sie zum Teil auch verwachsen sind. Dies ist eigentlich ein Verdauungsbereich. Die für uns individuell wahrnehmbaren Pflanzen sind im Boden mit der Lebenssphäre von Pilzen und Bakterien verwoben und eins mit dem Erdbereich. Die oberirdischen Pflanzen haben sich nun schon ein Stück weit von der Erde emanzipiert und führen in der Samenbildung eine weitere Abtrennung durch, um sich beim Keimen erneut mit der Erde und den Erdkräften zu verbinden. Hier spielt das Wasser eine große Rolle, auf die wir noch zu sprechen kommen.

Diese oberflächennahen Bodenschichten bilden einerseits eine erste Abgrenzung, diese ist aber ebenfalls durchströmt: vom Wasser in den Bächen, Flüssen und Seen. Diese sind jedoch nur ein kleiner, sichtbarer Ausdruck der auch im Boden sich fortsetzenden Wasserströme, der Ströme des Grundwassers in den wasserdurchlässigen Schichten, welche sich durchaus – abgetrennt durch undurchlässige Fels- oder Tonformationen - in mehreren Schichten darstellen.

Der feuchte Boden wie auch die Gewässer sind belebt, eine Vielzahl von Organismen, Bakterien und Pilzen findet sich dort. Nach heutigen Untersuchungen

sind auch in den Grundwasserströmen 50.000 bis zu 150.000 Mikroorganismen je ml anzutreffen, auch bei dem geringen Nährstoffgehalt von Wässern, die wir als rein und natürlich bezeichnen. Anders als die Bakterien, welche aus Verunreinigungen, z.B. den Fäkalien von Säugetieren stammen und uns im Trinkwasser Sorgen bereiten, sind diese Organismen auch Teil der Lebewelt, aber ohne uns zu beeinträchtigen.



Abb. 1: Eine Birke (rechts) verdunstet etwa 30 – 40 l Wasser am Tag, welches zunächst nicht sichtbar die Luft befeuchtet, aber schließlich auch als Wolken in Erscheinung treten kann (links)

Wasser und Pflanzen

Diese beständigen Flüssigkeitsbewegungen sind nun nicht auf den Boden beschränkt, sondern setzen sich in den Pflanzen fort, welche mit ihren Wurzeln dem Boden einen beständigen Flüssigkeitsstrom entnehmen und in die Blätter senden. Aber auch ein zweiter, gegenläufig zur Erde gerichteter Strom versorgt die Pflanzen, aber auch den Boden und sogar seine Lebewelt wie auch z. T. die anderen Pflanzen über den Boden mit Nährstoffen und kommuniziert mit dieser Lebewelt im Boden. Großräumige Bodenlandschaften können so quasi als ein Organismus angesehen werden, der sich in den einzelnen Pflanzen individualisiert. Sieht man den Boden so als belebten Bestandteil der Erde an, dem die Pflanzen verbunden und auch stofflich verwoben sind, so trennen sich erst die Tiere weitgehend vollständig ab, bilden einen vollkommen eigenständigen Innenraum mit den hier möglichen eigenen Gesetzen und nehmen die belebten Erdprozesse nur noch mit den Pflanzen als Nahrung auf.

Dieser belebte Boden bildet mit seinen Aktivitäten einen Stoffwechsel- oder physiologischen Raum, welcher in seinen Tätigkeiten als Ätherhülle der Erde bezeichnet werden kann, die sich im Jahreslauf verändert. Im Winter befindet sie sich in der Erde, zumindest in unseren Breiten, steigt ab Januar und insbesondere etwa gegen Maria Lichtmess wieder herauf, verlässt die Erde, steigt weiter und hat zu Johanni die höchste Ausdehnung, um dann im Herbst wieder herab zu sinken. Bei diesem Ausdehnen und Einziehen – man könnte auch sagen Ausatmen und Einatmen, zieht sie die Pflanzen wie mit sich – hinauf oder auch wieder hinein.

Wie ist es nun mit dem Wasser? Bevor wir zu den Quellen kommen, sollten wir zu ihrem Ursprung gehen – dem Meer. Dorthin fließt ja alles Wasser, welches vieles auf seiner Reise aufgenommen und angesammelt hat. Aber machen wir uns klar, was da beständig geschieht – dem horizontalen Geschehen in der Ätherhülle der Erde verwoben ist ein weiterer, nun vertikaler Strom. Aus dem behäbigen, großen, kräftigen Meer sondern sich unentwegt kleine, feinste und unsichtbare Wässerlein ab, machen sich auf und davon und ziehen mit der Luft über weite Strecken.

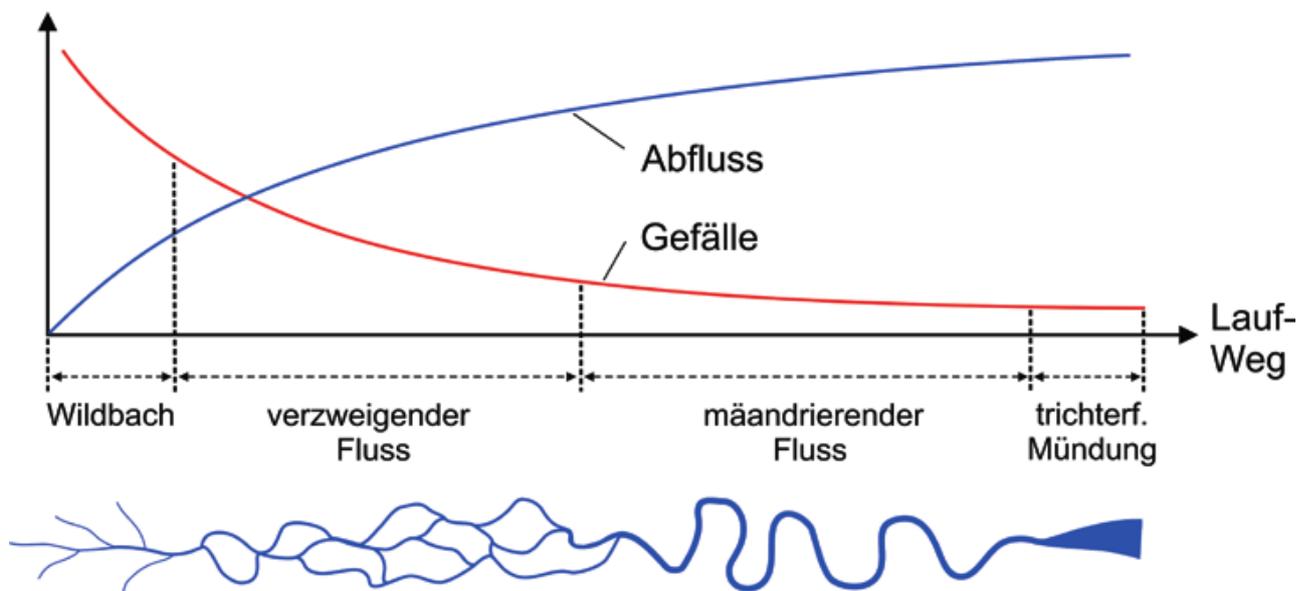


Abb. 2: schematische Darstellung eines Flusslaufs mit Oberlauf, Unterlauf, Delta, Meer

Wasser der Luft

Aber nicht nur aus den Meeren, auch von den Pflanzen in die Höhe getragen und in die Leichte der Luft entlassen, aus dem belebten Boden wie auch aus den Gewässern entspringt beständig ein Wasserstrom in die Luft. Wasser, welches verdunstend sich in die Leichte der Luft erhebt und sich dort wie befreit mit den Bewegungen der Luft auf die Reise macht.



Abb. 3: Überall Wasser; links hinten sieht man am Berg sich aus dem Wassergas der Luft bildende Wolken (hier nun Wassertropfen)

Betrachten wir diesen Strom genauer, kann uns seine Dimension und Bedeutung bewusst werden. Durchschnittliche Luft unserer Breiten enthält 6 – 10 g verdunstetes Wassers pro Kubikmeter, eine Bodenfläche von 100 x 100 m enthält somit über sich bis zu den ersten Wolken in einer Höhe von sagen wir 2000 m eine Wassermenge von 120 – 200 t, dabei ist das Wasser der Wolken als Tropfen oder Eis nicht mitgerechnet. Da können wir froh sein, dass aus dieser Wassermenge nur ein kleiner Teil herunterkommt und meist auch fein verteilt in vielen kleinen Tropfen.

Dieses Wasser ist in beständiger Bewegung mit den Luftschichten und der befeuchteten Atmosphäre und gelangt mit seinen Bewegungen in quasi alle Räume der Erde. Die Luftsphäre ist letztlich der Ursprung allen Wassers, das uns entgegentritt. Alle Flüsse, Bäche und Grundwässer haben sich in zurückliegenden Zeiten auf die Reise gemacht durch die Leichte und sich, herabregnend am Endpunkt der Reise, wiederum, ober- oder unterirdisch auf den weiten Weg zurück zum Meer begeben. Dort in der Luftsphäre, dem nächsten großen Lebensbereich der Erde, ist das Wasser ganz dem dortigen Wirken hingegeben. Hierbei ändert es vollständig seinen Charakter. Was in den Höhenschichten sich als Einfluss geltend macht, kann uns erlebbar werden, wenn wir uns selbst, ei-

nen Berg besteigend, in diese Höhen bewegen. Wir lassen das Gewimmel und Getriebe der niederen Schichten unter uns, fühlen uns freier und freier, die Sicht öffnet sich, unser Bewusstsein wird gekräftigt, befreit und gestärkt, wir kommen dem Himmel nahe und erleben das dauernde Wirken wie von überordneten Gewalten, man könnte auch sagen – dem Ursprung des Geistigen. Wir sind nun dem kosmischen Walten näher und erleben hier oben, entfernt vom Gewirre, reiner und unmittelbarer das, was aus noch größeren und entfernteren Sphären zur Erde strömt und diese impulsiert – die Planeten- und Tierkreissphären mit ihren beständigen Tätigkeiten. Dies dürfen wir uns auch für das Wasser vorstellen, welches in seiner Offenheit, seiner Aufnahmebereitschaft diese Wirkungen aufnimmt und sie, indem es sich nach einiger Zeit wieder zum Regentropfen verdichtet und sammelt, fallend zur Erde bringt.



Abb. 4: Wasser in vielen Varianten: in der Luft (nicht sichtbar als Gas oder als Tropfen bzw. Eis in den Wolken), gefroren als Eis des Gletschers und unter diesem als Bach fließend

Der Regen, welcher im Fallen eine Vielzahl von Veränderungen und Metamorphosen erlebt und als Verwandelter schließlich zur Erde gelangt, kann so als beständiger Befruchtungsakt aus dem Kosmos angesehen werden. Da dieser sich beständig wandelt, wandeln sich auch die von dort erhaltenen Impulse. Dieser Regen, das in die Leichte aufgestiegene Wasser – mit dem Luftströmen mitgezogen und schließlich wieder zur Erde zurückgekehrt – ist der Ursprung aller Wasserbewegungen, aller Bäche, Flüsse und Seen! Ohne

diese Fähigkeit des Wassers wäre die Erde ein trockener, unbelebter Planet und bis auf die Meere ohne Wasser!

Das, wessen das Wasser dort oben teilhaftig wird, ereignet sich auch in den Momenten des Verdichtens des Wassers bei der Bildung von Tau. Dieser nimmt in der Frühe, also frei und rein von dem weiteren Tagesgeschehen, das kosmisch Wirkende im Moment seiner Bildung auf und spendet es der Erde. So konnte die Auffassung entstehen, dass sich z. B. in dem in der Frühe des Ostermorgens gesammelte Ostertau der Osterprozess der Auferstehung des Christus eingefangen und der Erde gegeben wird. In der Tradition des Sammelns des Ostertaus oder des Osterwassers aus Quellen findet sich diese Anschauung ausgedrückt. Der Mensch wird beim Sammeln hierbei zum Schweigen aufgefordert, ein Ausdruck, wie sensibel das Wasser auf weitere Einflüsse reagiert und dieses besondere Wasser ganz rein erhalten werden soll.

Dieser Prozess der Taubildung und der Befruchtung vollzieht sich Tag für Tag in der Frühe mit den jeweils wechselnden Einflüssen der Planeten- und Tierkreis-konstellationen, diese der Erde und der belebten Natur spendend.

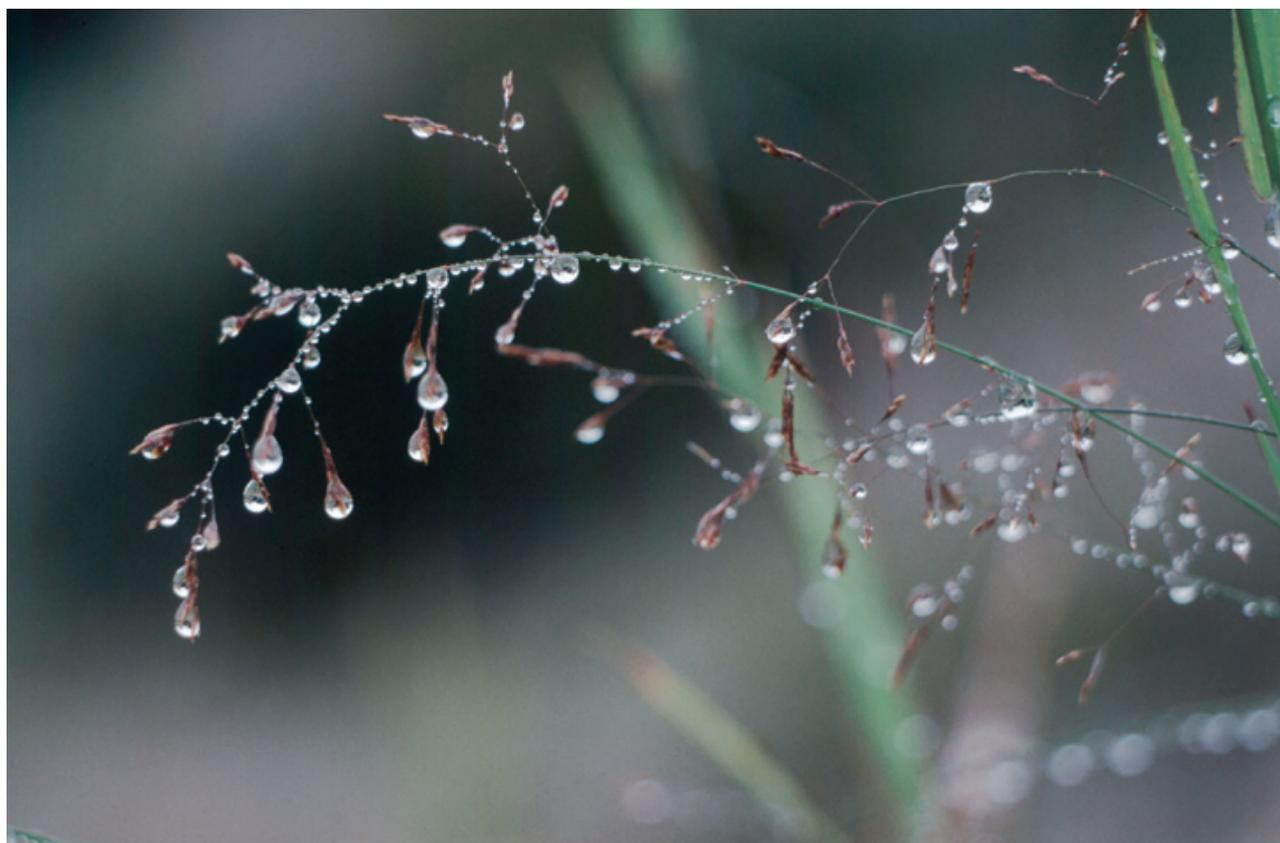


Abb. 5: Morgentau

Der Tau wie auch der Regen wird nun von den Erdschichten aufgenommen, verteilt sich dort und fließt beständig von den Höhen wieder dem Meere zu. An manchen seltenen Stellen durchbricht der unterirdische Wasserstrom die Oberfläche und kommt ans Tageslicht – eine Quelle ist entstanden. Machen wir uns die Eigenschaften der Quellen noch einmal genauer deutlich. Die meisten

entspringen oben – also dem Himmel näher – als Wasser noch ganz mit dem Treiben in der Luft verbunden und noch weitgehend unbeeinflusst von den Einflüssen der Ebenen. Dort oben entströmt es oft noch wenig veränderten und beeinflussten Gesteinsschichten. Der Boden dort ist dem Gestein oft noch näher und hat so auch stärker die dem Kosmos zugewandte Eigenschaft und die von dort einströmenden Kräfte.



Abb. 6: Bergsituation, geprägt durch die hier oben wirkenden Kräfte sind Gestein und karger Pflanzenwuchs geformt. Viele Quellen entspringen hier und sammeln sich zum mäandrierendem Bach

Wie muss man sich diese Quellsituation vorstellen? Das Wasser fließt ja zunächst im Boden oder in den Gesteinen, ist diesen verbunden und zugewandt, nimmt mit seiner Offenheit und Sensibilität die dort wirkenden Einflüsse auf. Der Boden bildet ja sozusagen eine Hülle, eine Haut und umschließt die Erde. Nun durchbricht das Wasser in der Quelle diese Umhüllung, kommt ins Freie und öffnet sich dem Wirken dort – oben, den Kräften nahe – zunächst wie innehaltend, wie aufatmend – mitgebrachte Gase werden ausgeatmet - ein Akt höchster Sinnesqualität! Vergleichbar einem Auge der Erde werden die wirkenden Einflüsse aufgenommen. Im weiteren Verlauf folgt es eilig dem zu Beginn meist starken Gefälle, kommt nun in Austausch und vereinigt sich mit weiteren Bächen, kommt langsam, nun im flacheren Mittellauf, zur Ruhe, um



Abb. 7: Eine Quelle entspringt oben an einem Hügel und lässt den Schnee schmelzen

am Ende, beladen mit allem, was dem Fluss auf seiner Reise widerfuhr, sich in der Ebene auszubreiten, im Delta zu verzweigen und schließlich sich wieder mit dem Meer zu vereinigen.

Jetzt kann man sich solch einen Fluss einerseits als Teil des Flüssigkeitsorganismus der Erde vorstellen. Andererseits besitzt er aber auch in seiner Eigenart und einer gewissen Abgetrenntheit von dem Festen und der Luft etwas Individuelles – Flüsse sind einzigartig! Im Quellbereich quirlig bewegt, sehr aktiv, offen und wach den Einflüssen hingegeben, erleben wir ihren Bewusstseins- oder Sinnespol, am Ende ruhig, aber stoffbeladen, kräftig und nährend den Stoffwechsel- oder Willenspol. Dazwischen im stetigen Wechsel aufnehmend und in den Überschwemmungen gebend und ablagernd den mittleren Bereich des Fühlens, als aktiven schaffenden Teil der Erde – im Vergleich zur ruhigen Tätigkeit der Gesteine und des Bodens.

Nun greift der Mensch heute stark in die Natur und auch in die Wasserströme ein. Wir begrenzen diese freien Aktivitäten des Wassers, diese Lebensräume oder zwingen sie, sich unseren Absichten untertan zu machen. Wir erleben so z. B. in den begradigten Flüssen eine Zähmung ihrer Kräfte, die bis zur Kraftlosigkeit, zur Mattheit führen kann. Weiterhin verschmutzen wir die Natur und insbesondere auch unsere Wässer.

Aus vielen im WASSERZEICHEN dargestellten Versuchen wissen wir, dass ein verschmutztes Wasser in seinem Strömungsverhalten beeinträchtigt wird, aus den Versuchen mit Algen und der Wirkungssensorik, dass sich die Gestaltungskraft des Wassers vermindert, seine anregenden, kräftigenden Impulse verringert werden. Diese Beeinträchtigungen verteilen sich nun mit den allgegenwärtigen Wasserströmen über den Boden, der Luft in alle Landschaften der Natur. Könnte es sein, dass unsere Handlungen die verwobene Kräftesphäre der Naturlandschaften, dass wir die Natur selbst schwächen? Könnte es sein, dass diese, aus dem Gleichgewicht gebracht, mit Krankheitssymptomen reagiert? Könnte es sogar sein, dass Quellen, die wir immer häufiger verschmutzen, trüben Augen vergleichbar, Wirkungen auf die Natur, den Erdorganismus entfalten, welche wir in keinerlei Weise überschauen?



Abb. 8: Vielfältige, durch Wasser geprägte Landschaft

Im Zuge der Veränderungen, vereinfacht oft Klimawandel genannt, nehmen deutlich die Extreme zu. Könnte es sein, dass diese auch Ausdruck des gestörten Gleichgewichts, einer Erkrankung sind? Und was ist zu tun? Wie kommen wir zu einer Heilung?

Manfred Schleyer